

Wo man es am wenigsten erwartet hätte...“

Handlungsspielräume für Retter im Vernichtungskrieg der Wehrmacht

Vortrag von Professor Dr. Wolfram Wette

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Historisches Seminar,

bei der 3. Internationalen Konferenz zur Holocaustforschung:

Helfer, Retter und Netzwerker des Widerstandes,

veranstaltet von der Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem

Kulturwissenschaftlichen Institut Essen und der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand

am 27./28.1.2011 in Berlin, dbb forum Berlin, Friedrichstr. 169/170.

Das Militär als totale Institution

Der amerikanische Soziologe Goffman hat das Militär als eine „totale Institution“ charakterisiert[1], deren Bewegungsgesetz durch das Prinzip von Befehl und Gehorsam bestimmt wird. Die militärische Führung strebt die vollständige Kontrolle über die untergebenen Soldaten an. Das Erziehungsziel ist die „Fabrikation des zuverlässigen Menschen“, der im Krieg bereit ist, den Feind zu töten.[2] In der geschlossenen Institution des Militärs gibt es – dieser Definition zufolge, die sich mit der landläufigen Ansicht über die Armee durchaus deckt - keine Handlungsspielräume. Befehle, Vorschriften, die Disziplin und die Pflicht zur Kameradschaft regeln alle Vorgänge innerhalb der „totalen Institution“. In der Wehrmacht des NS-Staates, um die es hier geht, wurde ein Verstoß gegen die so genannte „Manneszucht“ gelegentlich ebenso hart bestraft wie die Desertion oder der Kriegsverrat.[3]

Mit meinem Vortrag ‚Wo man es am wenigsten erwartet hätte...‘. Handlungsspielräume für Retter im Vernichtungskrieg der Wehrmacht“ möchte ich die Theorie Goffmans zwar nicht in Frage stellen, wohl aber darauf aufmerksam machen, dass es selbst in der totalen Institution Wehrmacht, die wir uns als den „stählernen Garanten“ des NS-Systems (Manfred Messerschmidt) vorstellen müssen, gewisse Handlungsspielräume gegeben hat, die von einigen mutigen Soldaten auch genutzt wurden, und zwar zur Rettung von Juden, Kriegsgefangenen und anderen Verfolgten.

Zugegeben: Auch uns Militärhistorikern war dieses Phänomen lange Zeit überhaupt nicht bewusst. Lediglich der Feldwebel Anton Schmid, der 1941/42 in Wilna - im deutsch besetzten Litauen - Hunderte von Juden zu retten versucht hatte und dafür schon 1968 vom Staat Israel als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt wurde, war unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen. Hatte doch Hannah Arendt als Beobachterin des Eichmann-Prozesses in Jerusalem die Zeugenaussage des jüdischen Partisanenführers Abba Kovner über die risikoreichen Hilfeleistungen dieses deutschen Unteroffiziers aufnotiert und in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“ wiedergegeben.[4]

Das Phänomen der zum Pazifismus konvertierten Offiziere

Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen von der Historischen Friedensforschung bin ich auf einem Umweg auf das Thema der „Retter in Uniform“ und damit auf das Vorhandensein von Handlungsspielräumen im Vernichtungskrieg der Wehrmacht

gestoßen.^[5] Wir untersuchten in den 1990er Jahren die Biographien einer Anzahl außergewöhnlicher deutscher Offiziere, die schon in der Kaiserzeit, besonders aber nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem militärischen Milieu ausgeschert waren und sich dann im Gegenmilieu öffentlich engagierten, nämlich im organisierten Pazifismus.^[6]

Wir versuchten, zu verstehen, wie es zu einem solchen Wechsel des normativen politischen Koordinatensystems kommen konnte, das heißt, wie sich jener Wandlungsprozess gestaltete, der zur Abkehr von einem Denken in den Kategorien der kriegerischen Machtpolitik und der Hinwendung zu der Überzeugung führte, dass der Frieden das Ziel aller Politik sein müsse. Wir konnten zeigen, dass dieser Ausbruch aus dem geschlossenen System des Militärs mit einem hohen Risiko verbunden war und einschneidende Konsequenzen nach sich zog. Denn die zum Pazifismus konvertierten Offiziere wurden von ihren Kameraden beschimpft, verleumdet, ausgegrenzt und von der Justiz mit Landesverratsprozessen überzogen^[7], galt im national-konservativen Lager der Pazifismus doch als ideeller Landesverrat. Ein besonders exponierter unter diesen „weißen Raben“, der Marineoffizier und erfolgreiche Schriftsteller Hans Paasche, wurde sogar ermordet.^[8] Die Offiziere, die sich von der damals vorherrschenden Kriegskultur verabschiedeten, praktizieren ein großes Maß an Zivilcourage, eine Tugend also, die im deutschen Obrigkeitsstaat jener Zeit mit seinem Leitbild des gehorsamen Untertanen nicht gerade Konjunktur hatte.

Wir sehen jene deutschen Soldaten, die sich während des Zweiten Weltkrieges weigerten, sich an Judenmorden zu beteiligen, die desertierten oder die ganz bewusst Rettungswiderstand leisteten, in einer ideellen Traditionslinie mit jenen Offizieren, die vor 1933 aus der totalen Institution Militär ausbrachen und sich couragiert für ihre neuen pazifistischen Überzeugungen engagierten.

Exekutionsverweigerer

Wer sich für die Frage interessiert, ob es in der Wehrmacht des Zweiten Weltkrieges oder in der damals vollständig militarisierten Polizei Handlungsspielräume gegeben hat, um sich den Praktiken des Vernichtungskrieges zu entziehen, stößt zunächst auf das Phänomen der so genannten „Exekutionsverweigerer“. Damit sind Soldaten und Polizisten gemeint, die den Gehorsam aufkündigten, als ihnen befohlen wurde, sich an der Ermordung von Juden, Kriegsgefangenen, Politkommissaren und anderen Menschen zu beteiligen. Wie viele dieser mutigen Menschen es gab, wissen wir nicht. Aber wir wissen, dass es sie gegeben hat und dass die Verweigerung für den betreffenden Soldaten oder Polizisten keineswegs das Risiko in sich barg, selbst „an die Wand“ gestellt zu werden, wie nach dem Kriege immer wieder behauptet wurde, sondern dass dieser Ungehorsam in der Regel folgenlos blieb.

Durch die Forschungen des amerikanischen Historikers Christopher Browning sind der interessierten deutschen Öffentlichkeit einige Männer des Reserve-Polizei-Bataillons 101 bekannt geworden, die sich weigerten, sich an Judenerschießungen zu beteiligen, ohne dafür in irgendeiner Weise belangt zu werden.^[9] Wer nicht mitschießen wollte, wurde einfach zur Polizei nach Hamburg zurückgeschickt. Die Staatsanwälte der Ludwigsburger Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen, die sich wegen der vielfachen Berufung von Tätern auf den „Befehlsnotstand“ mit diesem Komplex auseinander zu setzen hatten, kamen zu demselben Ergebnis.^[10] Sie konnten keinen einzigen Fall zutage fördern, der belegen würde, dass ein Exekutionsverweigerer tatsächlich erschossen wurde.^[11]

Statt dessen kamen ganz andere Sachverhalte ans Licht, etwa der Fall der drei Kompanieführer eines Infanteriebataillons der Wehrmacht, das 1941 in Weißrussland

eingesetzt war.^[12] Dieses historische Lehrstück wurde einer interessierten Öffentlichkeit in der zweiten Wehrmachtsausstellung präsentiert. Es verdient im Hinblick auf die Frage nach den Handlungsspielräumen unser besonderes Interesse, da es wie in einem eigens konstruierten, theoretischen Modell unterschiedliche Verhaltensmöglichkeiten aufzeigt. Im Oktober 1941 bekamen die besagten drei Kompaniechefs den Befehl, die jüdische Bevölkerung der jeweiligen Quartiersorte zu erschießen. Der eine, Oberleutnant Hermann Kuhls, führte ihn sofort aus; der andere, Hauptmann Friedrich Nöll, ließ sich den Befehl erst schriftlich bestätigen, ehe er ihn dann doch ausführte; der dritte schließlich, Oberleutnant Josef Sibille, lehnte die Befolgung des Befehls einfach ab. Wann er denn „endlich einmal hart“ werde, fragte der Vorgesetzte. „Nie“, antwortete Sibille. Dem Offizier geschah nichts.

Es gibt viele Fälle dieser Art, in denen einer Weigerung, sich an Mordtaten zu beteiligen, keine schwere Strafe folgte, gar die Todesstrafe. Manchmal erfolgte eine Versetzung, mehr nicht.

Als exemplarisch für den Bereich der Polizei kann der Fall des Exekutionsverweigerers Klaus Hornig gelten.^[13] Dieser Polizeioffizier erhielt in Zamosz, Polen, am 1. November 1941 den Auftrag, mit seiner Polizeieinheit kriegsgefangene Rotarmisten zu erschießen, bei denen es sich angeblich um politische Kommissare handelte. Hornig lehnte das Ansinnen seines Vorgesetzten unter Hinweis auf das Völkerrecht ab und belehrte seine Polizisten entsprechend. Dadurch konnte er die Morde allerdings nicht verhindern. Die Exekutionen wurden von einer anderen Polizeieinheit durchgeführt. Hornig wurde versetzt und wegen Wehrkraftzersetzung, Befehlsverweigerung und öffentlicher Beschimpfung der SS angeklagt und zu mehrjähriger Haft verurteilt. Er überlebte den Krieg, weil Truppen der US-Armee ihn im April 1945 in Buchenwald befreiten.

Die ganz normalen Männer und die nicht gesuchten Handlungsspielräume

Im Hinblick auf die große Mehrheit der auch im Vernichtungskrieg gehorsamen deutschen Soldaten und Polizisten stellt sich einmal mehr die Frage: Konnten sie nicht erkennen, welche Handlungsspielräume ihnen bei einer Portion Mut zur Verfügung standen? Oder fürchteten sie schweren Strafen für eine Gehorsamsverweigerung? Hatten sie Angst vor dem Spott der Kameraden? Waren sie aus solchen Gründen gleichsam zur Handlungsunfähigkeit verdammt und daher nicht in der Lage, sich zu verweigern?

Obwohl es tatsächlich relativ gefahrlos war, sich der Mitwirkung an rechtswidrigen Mordaktionen zu entziehen, haben die meisten Soldaten, Polizisten und SS-Männer bekanntlich mitgeschossen, wie es ihnen befohlen wurde. Die „ganz normalen Männer“ im Militär, bei der Polizei und der SS schossen mangels Zivilcourage, mangels Mut, mangels aktiviertem Anstand mit. Ihr Gewissen, das ihnen signalisiert haben muss, dass es sich um die Ermordung unschuldiger und wehrloser Menschen handelte, wog offensichtlich leichter als das Bestreben, den Vorgesetzten zu gefallen, nicht gegen die Hierarchie aufzubegehren, vor den „Kameraden“ gut da zu stehen, und nicht als Feigling angesehen zu werden und in der Karriere voranzukommen.

Hinzu kommt, dass vermutlich gar nicht so wenige deutsche Soldaten und Polizisten überzeugte Antisemiten, Herrenmenschen und Antibolschewisten waren, die es für richtig hielten, was sie taten. Die damalige Normalität äußerte sich jedenfalls nicht als Solidarität mit den Verfolgten. Vielmehr bestand sie in der Bereitschaft zur Mitwirkung an einer Mordpraxis,

der Millionen von Juden, russischen Kriegsgefangenen und slawischen Zivilisten zum Opfer fielen.

Die grundlegende humane Orientierung, dass das Menschenleben das höchste Gut ist und daher geschützt werden muss, war für diese Deutschen, die sich für ganz „normal“ hielten, in den Kriegsjahren 1939 bis 1945 nicht mehr handlungsleitend. Nur die wenigen Verweigerer, die Widerständigen, die Deserteure und insbesondere die Helfer und Retter hatten sich die humane Orientierung bewahren können.

Wilm Hosenfeld als Beispiel eines Retters in Uniform

Einer der Retter in der Uniform der Wehrmacht war der im deutsch besetzten Warschau stationierte Hauptmann der Reserve Wilm Hosenfeld. Seine Rettungstaten, seine Motive und seine Biographie sind gut erforscht.[\[14\]](#) Hosenfeld wurde bereits im September 1939 als Feldwebel der deutschen Wehrmacht mit der Atmosphäre des Vernichtungskrieges konfrontiert. Sogleich zeigte sich, dass dieser Offizier aufgrund seiner humanen Grundhaltung, die sich aus seiner Sozialisation ergab, über kurz oder lang in Konflikt mit dem von der Wehrmacht vorgegebenen Normensystem geraten musste. Aus seiner Empörung über die menschenunwürdige Behandlung der Juden und Polen erwuchs bei ihm schon bald die Willensentscheidung, möglichst vielen Verfolgten zu helfen, um ihnen ein Weiterleben zu ermöglichen. Hosenfelds Biograph Dirk Heinrichs sagt über ihn, er sei nicht im eigentlichen Sinne ein Antimilitarist oder Pazifist gewesen, wohl aber - bei aller patriotischen Gesinnung - ein „Herzenspazifist“, der niemals das Gebot der Achtung des Nächsten aus den Augen verloren habe.

In einigen Fällen ließ Hosenfeld auf eigene Verantwortung und befehlswidrig kriegsgefangene Polen zu ihren Familien heimkehren.[\[15\]](#) In dem polnischen Ort Wegrow versuchte er einen polnischen Jungen zu retten, der einen Arm voll Heu gestohlen hatte. Ein SS-Mann wollte den Jungen zur Abschreckung erschießen. Hosenfeld intervenierte mit aller Kraft, konnte den Jungen aber nicht retten.[\[16\]](#) Hosenfeld fühlte mit den verfolgten Juden und Polen, begann damit, die polnische Sprache zu lernen und suchte Gelegenheiten, mit polnischen Familien Kontakte aufzunehmen, mit ihnen ihre Feste zu feiern und ihre Gottesdienste zu besuchen.

Im Jahre 1942 nahm er sich des Juden Leon Warm an, der aus dem Zug in das Vernichtungslager Treblinka hatte fliehen können. Hosenfeld, dem seit November 1941 die Sportstätten der Warschauer Garnison unterstanden, beschäftigte den verfolgten Juden Warm unter falschem Namen als Arbeiter in den Sportanlagen. So konnte dieser den Krieg und den Holocaust überleben.[\[17\]](#) Im Jahre 1944 versorgte Hosenfeld den vom Sicherheitsdienst der SS gesuchten Priester Stanislaw Cieciora mit falschen Papieren und versteckte ihn in seinen Sportstätten. Auch dessen Schwager Kroschel rettete er vor der Erschießung.[\[18\]](#) Im November 1944 entdeckte Hosenfeld in einer Ruine der Stadt Warschau den polnisch-jüdischen Pianisten Wladyslaw Szpilman, der sich seit Jahren im Untergrund durchgeschlagen hatte. Die Szene dieses Zusammentreffens und die anschließende Hilfeleistung Hosenfelds, die Szpilman wahrscheinlich das Leben rettete, sind einem breiten Publikum durch den Film „Der Pianist“ von Roman Polanski bekannt geworden.[\[19\]](#)

Wie Hosenfeld seine Handlungsspielräume nutzte

Aufgrund seines Alters wurde der Reserveoffizier Hosenfeld nicht an der Front eingesetzt, sondern im Hinterland. Als Leiter der Sportstätten der Wehrmacht im deutsch besetzten

Warschau hatte er das Kommando über einen eigenen Verantwortungsbereich, ähnlich wie Feldwebel Anton Schmid mit seiner Versprengtensammelstelle in Wilna oder Major Karl Plagge, der Kommandeur des Heereskraftfahrparks in Wilna. Sie alle leisteten ihren Rettungswiderstand^[20] nicht aus einer spontanen, unreflektierten Eingebung heraus, sondern überlegt und planvoll, mit Umsicht, Mut und Weitblick.

Hosenfeld vermied es, im Offizierskasino seine eigenen Ansichten zu äußern, um seine Handlungsspielräume nicht zu verlieren. Ihm war humanes Handeln wichtiger als Reden. Enormes Glück hatte er, dass die vielen Feldpostbriefe, in denen er seiner Frau ganz offen über deutsche Verbrechen berichtete und dabei seiner Empörung freien Lauf ließ, von der Zensur nicht entdeckt wurden. Die „Retter in Uniform“ handelten in aller Regel einsam, weil sie die militärisch verordnete Kameradschaft eher als eine Gefahr denn als eine Hilfe einschätzten.^[21]

Heinz Drossel, ein anderer Retter in Uniform, wusste, dass ein Retter schlau und wachsam sein musste – wie ein Fuchs. Daher gab Drossel seinen autobiographischen Kriegserinnerungen den Titel „Die Zeit der Füchse“.^[22] Der Mut und die Risikobereitschaft der Retter in Uniform verbanden sich mit der Fähigkeit zu umsichtigem Handeln und mit dem festen Willen zum Erfolg.

Wie unsere Forschungen ergeben haben, fanden Hilfeleistungen für verfolgte Juden und Rettungsversuche in der Regel nicht an der Front, sondern in den rückwärtigen Gebieten statt. Dort konnten Angehörige der deutschen Besatzungsverwaltung, die Leben retten wollten, die strukturell vorhandenen Chance nutzen, jüdische Facharbeiter – „Arbeitsjuden“ –, aber auch Kriegsgefangene, unter dem Deckmantel militärischer Interessen zu schützen.^[23]

Schlussfolgerungen

Aus dem Gesagten dürfte klar geworden sein, dass man sich Handlungsspielräume in einer totalen Institution wie der Wehrmacht nicht vorstellen darf als Bereiche, die durch Befehle und Vorschriften nicht erfasst gewesen wären und in denen der Totalitätsanspruch der Kriegsmaschinerie keine Gültigkeit gehabt hätte. Vielmehr entstand ein Handlungsspielraum erst durch den Willen eines Retters, der sich vorgenommen hatte, dem Vernichtungskrieg seinen eigenen „aktiven Anstand“ (Fritz Stern) entgegen zu setzen. Handlungsspielraum meint also eine vorgestellte Möglichkeit, die sich der Retter erst einmal schaffen musste. Er schuf sich damit einen begrenzten Raum der Freiheit, dessen Distanzen immer wieder von neuem ausgelotet werden mussten. Nur wer sich diesen Handlungsspielraum schaffen wollte, konnte erkennen, dass es ihm frei stand, sich für die richtige oder die falsche Sache zu entscheiden, für das Gute oder das Böse.

Wer in der NS-Zeit als Wehrmachtssoldat Rettungswiderstand leistete, agierte unter extremen Rahmenbedingungen. Einerseits wurden seine Möglichkeiten eingeschränkt durch die totale Institution Wehrmacht, andererseits durch eine hochgradig militarisierte Gesellschaft mit ebenfalls totalitären Zügen. Es gehörte zum System, dass Helfer und Retter im Unklaren darüber gelassen wurden, welcher Gefahr sie sich konkret aussetzten. In der rückblickenden Betrachtung ist erkennbar, dass es sich nicht um ein totales Risiko handelte. Denn kein einziger Wehrmachtssoldat ist alleine wegen Judenhilfe zum Tode verurteilt worden.

[1] Erving Goffman: Asylums. New York 1961; vgl. auch Wolfram Wette: Militärgeschichte von unten. Die Perspektive des „kleinen Mannes“. In: ders., Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten. München 1991, 2. Aufl. 1995, S. 15 f. u. 35.

[2] H. Treiber/H. Steinert: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die „Wahlverwandtschaft“ von Kloster- und Fabrikdisziplin. München 1980.

[3] Manfred Messerschmidt. Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht“. Historische und ideologische Grundlagen militärischer Disziplin im NS-Staat. In: ders., Was damals Recht war... NS-Militär- und Strafjustiz im Vernichtungskrieg. Hrsg. v. Wolfram Wette. Essen. 1996, S. 139-160.

[4] Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München, Zürich 9. Aufl. 1999, S. 275 f. Vgl. auch Arno Lustiger: Feldwebel Anton Schmid. Judenretter in Wilna 1941-1942. In: Wolfram Wette (Hrsg.), Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Mit einem Geleitwort von Fritz Stern. Frankfurt/M. 2002, S. 45-68.

[5] Siehe den Titel des in Anm. 4 erwähnten Buches.

[6] Wolfram Wette (Hrsg.) unter Mitwirkung von Helmut Donat: Pazifistische Offiziere in Deutschland 1871-1933. Bremen 1999

[7] Ebda., Einleitung, S. 33-35.

[8] Lothar Wieland: Vom Kaiserlichen Offizier zum deutschen Revolutionär – Stationen der Wandlung des Kapitänleutnants Hans Paasche (1871-1920). In: Wette, Pazifistische Offiziere (wie Anm. 6), S. 169-180.

[9] Christopher R. Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. Deutsch von Jürgen Peter Krause. Reinbek bei Hamburg 1993. Der von Browning ausgewertete Quellenbestand wurde noch einmal analysiert von Daniel Jonah Goldhagen: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin 1996. Vgl. auch die systematische Untersuchung von David H. Kitterman: Those Who Said “No!” Germans Who refused to Execute Civilians during World War II. In: German Studies Review 11 (1988), S. 241-254.

[10] Vgl. Willi Dreßen: Befehlsnotstand. In: Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. Hrsg. v. Wolfgang Benz. München 7. Aufl. 1995, S. 45-46.

[11] Karl Bethke: Das Bild vom deutschen Widerstand gegen Hitler im ehemaligen Jugoslawien. In: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und den USA. Darmstadt 2002, S. 111-122, hier: S. 118.

[12] Vgl. den Bericht von Klaus Wiegrefe: Abrechnung mit Hitlers Generälen. Das Hamburger Institut für Sozialforschung präsentiert die neue Wehrmachtsausstellung. In: Der Spiegel Nr. 48, 26.11.2001, S. 84-89, hier: S. 89, sowie den Katalog zur neu bearbeiteten

Ausstellung: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944.. Hamburg 2002, S. 580-585.

[13] Gerd R. Ueberschär: Die Verweigerung des Dr. Dr. Klaus Hornig 1941. In Wolfram Wette (Hrsg.), Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht und SS. Frankfurt/M. 2004, 2. Aufl. 2006, S. 77-88.

[14] Dirk Heinrichs: Hauptmann d. R. Wilm Hosenfeld – Retter in Warschau. In: Wolfram Wette, Retter in Uniform (wie Anm. 4), S. 69-88; dazu die umfangreiche Quellenedition: Wilm Hosenfeld: „Ich versuche jeden zu retten“. Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. v. Thomas Vogel. München 2004

[15] Heinrichs, Hosenfeld (wie Anm. 14), S. 71 f.

[16] So berichtete Wilm Hosenfeld seinem Sohn Helmut. Siehe Wolf Biermann: Brücke zwischen Wladyslaw Szpilman und Wilm Hosenfeld, gebaut aus 49 Anmerkungen. Essay. In: Wladyslaw Szpilman, Das wunderbare Überleben. Warschauer Erinnerungen 1939-1945. Aus dem Polnischen von Karin Wolff. Vorwort von Andrzej Szpilman. Anhang von Wilm Hosenfeld. Mit einem Essay von Wolf Biermann. Düsseldorf, München 1998, Taschenbuch 1999, S. 224, Nr. 36.

[17] Heinrichs, Hosenfeld (wie Anm. 14), S. 76 f.

[18] Heinrichs, Hosenfeld (wie Anm. 14), S. 72.

[19] Roman Polanski: Der Pianist. Spielfilm 1995.

[20] Vgl. Wolfram Wette: Rettungswiderstand aus der Wehrmacht. In: Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Hrsg. v. Peter Steinbach u. Johannes Tuchel. Bonn (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 438) 2004, S. 322-337.

[21] Vgl. Thomas Kühne: Der Judenretter und seine Kameraden. Gemeinschaftsmoral und Gemeinschaftsterror in der Wehrmacht. In: Wette, Retter in Uniform (wie Anm. 4), S. 32-43.

[22] Vgl. Heinz Drossel: Die Zeit der Füchse. Bensheim 1988. Neuauflage Waldkirch 2001.

[23] Vgl. im Einzelnen Kim C. Priemel: Wirtschaftskrieg und „Arbeitsjuden“. Möglichkeiten zur Rettung von Juden in Vilnius, 1941-1944. In: Wolfram Wette (Hrsg.), Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS. Mit einem Geleitwort von Bundespräsident Johannes Rau. Frankfurt/M. 2004, S. 305-322.